Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutscher Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295

№ 114. Freitag, den 19. Mai abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben dem in den Ruhestand getretenen Postschaffner Kretzschmar gen. Lehmann in Dresden das Allgemeine Ehrenzeichen Allergnädigst zu verleihen geruht.

Bekanntmachung,

die Ausloosung Königl. Sächs. Staatspapiere und die Auszahlung fälliger Kapitalien, Zinsen und Renten der Staatsschuld betreffend.

Die öffentliche Ausloosung der planmäßig den 31. Dezember 1899 / 2. Januar 1900 zur Rückzahlung gelangenden

3½ % Staatsschuldenkassenscheine von den Jahren 1852/55/58/59/62/66 und /68,
3½ % Staatsschuldenkassenscheine vom Jahre 1867,
3½ % Staatsschuldenkassenscheine vom Jahre 1869

und

der durch Abstempelung in Staatspapiere umgewandelten Löbau-Zittauer Eisenbahnaktien Lit. A (zu 3½ % verzinslich) und Lit. B (zu 4 % verzinslich),

ingleichen der auf den Staat übernommenen, den 1. Dezember 1899 rückzahlbaren

3½ % Partialobligationen von den Jahren 1839/41 der vormaligen Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie

soll

den 29. Mai dieses Jahres und folgende Tage

vormittags von 11 oder 10 Uhr an

im hiesigen Landhause I. Obergeschoß stattfinden.

Die Kapitale der nach den Ziehungslisten vom 5., 6. und 9. Dezember vorigen Jahres ausgelooosten, den 30. Juni / 1. Juli 1899 fälligen Staatsschuldenkassenscheine der Anleihen von den Jahren 1852/68, 1867 und 1869 und Schuldscheine vom Jahre 1872 der vormaligen Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie, ingleichen die im nämlichen Termine fälligen Zinsen und Renten, von Staatsschuldenkassenscheinen, Staatsschuldverschreibungen, Löbau-Zittauer Eisenbahnaktien und Schuldscheinen der Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie werden

vom 15. Juni dieses Jahres an

gegen Rückgabe der zahlbaren Kapital- und Zinsscheine ausgezahlt. Die Auszahlung geschieht bei der Staatsschuldenkasse in Dresden und der Lotterie-Darlehnskasse in Leipzig, sowie auch bei den Bezirkssteuereinnahmen in Pirna, Großenhain, Dippoldiswalde, Rochlitz, Borna, Oschatz, Glauchau, Schwarzenberg, Flöha, Auerbach i. V., Marienberg, Oelsnitz i. V. und Kamenz, bei den Hauptzollämtern in Schandau und Eibenstock, bei den Hauptsteuerämtern in Meißen, Freiberg und Grimma, bei der Sächsischen Bank zu Dresden und deren Filialen, bei Herrn Eduard Bauermeister in Zwickau, bei Herrn G. E. Heydemann in Bautzen und Löbau, bei der Vogtländischen Bank in Plauen i. V., bei der Döbelner Bank in Döbeln und deren Filialen in Roßwein (Roßweiner Bank) und Waldheim (Waldheimer Bank), bei Herren Sarfert u. Co. in Werdau, bei der Vereinsbank zu Frankenberg, bei der Neustädter Bank in Neustadt i. S. und bei der Dresdner Bank in Berlin.

Dresden, den 17. Mai 1899.

Der Landtagsausschuß zu Verwaltung der Staatsschulden.

Dr. Metzner. D.

Bekanntmachung.

Zu Schwurgerichtsvorsitzenden für die im dritten Kalendervierteljahre 1899 beginnende Sitzungsperiode sind nach § 83 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 ernannt worden:

bei dem Landgerichte Dresden der Landgerichtsdirektor Oberjustizrat Exner,
" " " Leipzig " Landgerichtsdirektor Dr. Franze,
" " " Chemnitz " Landgerichtsdirektor Böhme,
" " " Bautzen " Landgerichtsdirektor Abée,
" " " Freiberg " Landgerichtsdirektor Oberjustizrat v. Wolf,
" " " Zwickau " Landgerichtsdirektor Wolf,
" " " Plauen " Landgerichtspräsident Dr. Hartmann.

Dresden, am 13. Mai 1899.

Der Präsident des K. S. Oberlandesgerichts.

Loßnitzer. Dietel.

Nichtamtlicher Teil.

Die sozialdemokratische Gefahr.

Die Sozialdemokratie hat erst in diesen Tagen den übrigen politischen Parteien gezeigt, daß mit ihr im Frieden zu leben unmöglich ist. Mit einer Anmaßung und Parteiselbstsucht sondergleichen sucht sie das Parlament zu beherrschen und ihren Willen durchzusetzen. Wie die ganze Beteiligung der Sozialdemokratie an den parlamentarischen Arbeiten zugestandenermaßen niemals den Zweck hat, praktisch an der Gesetzgebung mitzuarbeiten, sondern vielmehr der Legislative Steine in den Weg zu legen und die Rednertribüne zu Agitationsreden in unerträglicher Weise zu mißbrauchen, so hat im einzelnen das Bestreben der sozialdemokratischen Fraktion, die für die Arbeiterschaft sehr wichtige Reform des Invaliditätsversicherungsgesetzes zu verschleppen, gezeigt, daß nicht Arbeiterinteressen, sondern Interessen der Parteimacht für die Sozialdemokratie bei ihrem parlamentarischen Verhalten maßgebend sind. Bei der sehr geschickten Agitation der Sozialdemokratie und der recht ungenügenden Gegenagitation der in sich zersplitterten „Bourgeois" wird es schwer, wenn nicht unmöglich sein, die Arbeiterschaft davon zu überzeugen, daß die Vertretung ihrer Interessen in den Händen der Sozialdemokratie übel aufgehoben ist. Man sollte sich aber wenigstens hüten, zu dem Nimbus, den sich die sozialdemokratische Partei den Arbeitern gegenüber als Arbeiterpartei ohnegleichen zu geben verstanden hat, noch einiges beizutragen. Rühmt sich die Sozialdemokratie ihrer großen Erfolge in den letzten Jahren, so hat sie diese vorzüglich denjenigen sozialreformerischen Politikern und Zeitungen zu verdanken, welche unverdrossen auf die Berechtigung gewisser sozialdemokratischer Forderungen, ja auf die Verdienste hinweisen, die sich angeblich die Sozialdemokratie um die Arbeiterschaft erworben habe. Ohne diese „menschenfreundliche" Hilfe und ohne den Wegfall des Sozialistengesetzes würden wir nicht in Deutschland die Ehre haben, die stärkste sozialdemokratische Partei der Welt zu besitzen.

Es ist ein sehr billiges Vergnügen, der Sozialdemokratie „Mauserungen" nachzuweisen und unser Volk darüber zu „belehren", wie viel seit den letzten Jahren die sozialdemokratische Bewegung an Gefahr verloren haben solle. Daß die „Genossen" Bebel, Liebknecht und Singer nicht ohne weiteres das Deutsche Reich umzustürzen und die soziale Republik einzurichten vermöchten, ist auch vor den verschiedenen „Mauserungen" überall anerkannt worden. Kann man darum aber ernsthaft behaupten wollen, das planmäßige verhetzende Treiben der internationalen Sozialdemokratie, das seine Spitze gegen unser Vaterland richtet, bedeute keine Gefahr für uns? Freilich hat die bürgerliche Demokratie in dieser Hinsicht ein übles Beispiel gegeben und in der Herabsetzung der heimischen Zustände und Verhimmelung ausländischer Verhältnisse Großes geleistet; allein diesem Vorgehen fehlte immerhin der internationale Charakter, und schließlich fand es durch die Bevölkerung selbst die notwendige Korrektur. Die Sozialdemokratie aber ist grundsätzlich reichsfeindlich und sucht ihren starken Anhang durch systematische Agitation in eine vaterlandslose Gesinnung hineinzutreiben. In diesem Punkte steht die deutsche Sozialdemokratie einzig da. Die „Genossen" der übrigen Länder bleiben immer in erster Linie national, namentlich bleiben die französischen Sozialdemokraten unter allen Umständen Franzosen, die englischen „Genossen" Engländer. Welcher ausländische Sozialrevolutionär aber würde gar sich dazu hergeben, das eigene Land vor Ausländern in so schamloser Weise herabzusetzen, wie das die deutschen Sozialistenführer, namentlich die Herren Bebel und Liebknecht in England, in Frankreich, in der Schweiz ꝛc. in zahlreichen öffentlichen Reden gethan haben? Glaubt man in denjenigen Kreisen, die in der Sozialdemokratie eine im Werden begriffene Reformpartei erblicken, wirklich, unter der Führung solcher deutschfeindlichen Elemente könne ein friedliches Zusammenwirken mit den Sozialdemokraten einmal überhaupt möglich sein? Man stelle sich doch endlich einmal auf den schlichten praktischen Standpunkt und lasse das Theoretisieren beiseite! Man lege sich einmal die einfache Frage vor, ob ein Staatswesen auf die Dauer eine politische Richtung zu ertragen vermöge, die planmäßig das Vertrauen zu Gesetz und Obrigkeit, zur Monarchie und zur Verwaltung untergräbt. Mag eine solche Agitation auf Grund dieses oder jenes Programms, unter Hinweis auf diese oder jene „Endziele" erfolgen, hier ist an sich eine Gefahr für den Bestand und die Sicherheit des Deutschen Reiches. Wer den Begriff der Staatserhaltung seinem politischen Glaubensbekenntnisse nicht als bloßes schmückendes Beiwort hinzufügt, der muß sich darüber klar sein, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, um dem sozialdemokratischen Maulwurftreiben ein Ende zu machen.

Wir Deutschen haben — darauf kann gar nicht oft genug hingewiesen werden — alle Ursache, auf unser Vaterland und seine Monarchen stolz zu sein. Wir haben es wahrlich nicht nötig, die Verhältnisse in anderen Staaten mit Neid anzusehen, wenn nicht in dem oben berührten Sinne, daß anderwärts das Nationalitätsbewußtsein in allen Klassen schärfer ausgeprägt ist, als bei uns. Die Verwaltung in den Staaten des Deutschen Reiches ist eine musterhafte, die namentlich die Zustände in den großen Republiken tief in den Schatten stellt. Die deutsche Rechtsprechung hat einen Weltruf. Die deutsche Sozialreform gilt in den übrigen Ländern als Muster. Die den Weltfrieden sichernde deutsche Wehrkraft befindet sich in einem vorzüglichen Stande, und an landesväterlicher Fürsorge und Hingebung stehen die deutschen Monarchen, steht an deren Spitze der deutsche Kaiser unübertroffen da. Ist es da nicht eine Schmach, daß innerhalb der deutschen Grenzen eine politische Partei existiert, die es sich zur direkten Aufgabe gemacht hat, die Autorität der Behörden, das Vertrauen in die Rechtsprechung, die Anerkennung der Sozialreform planmäßig zu hintertreiben, gegen die Monarchie zu hetzen und die Landesverteidigung zu schwächen? Diese ganze zersetzende Agitationsthätigkeit beruht nicht auf den Marxschen Theorien, wird also durch die „Mauserungen", die sich angeblich vollzogen haben, nicht berührt. Darum sollte in den „bürgerlichen" Parteien in Deutschland auch nur eine Meinung darüber herrschen, daß die Sozialdemokratie für den Bestand der Dinge eine stete Gefahr ist und bleibt und daß eine solche Partei unter allen Umständen und mit allen Mitteln als Feind zu behandeln ist.

Die Friedenskonferenz.

Der gestrige Eröffnungstag der Friedenskonferenz im Haag ist von der gesamten Presse des In- und Auslandes als ein denkwürdiger Tag dieses Jahrhunderts gefeiert worden. Alle Blätter ergehen sich in Betrachtungen über die Bedeutung dieser Konferenz und begrüßen sie je nach ihrer Parteirichtung mit mehr oder minder freundlichen Worten. Wenn sie auch eine Abrüstung oder den Anbruch des ewigen Friedens nicht erwarten, so erkennen sie doch sämtlich die Bedeutung des großen Versuches an, der auf Anregung des Kaisers Nikolaus II. unternommen wurde, und glauben, daß bedeutende Resultate für die Humanität erzielt werden können.

Die erste Sitzung fand gestern statt. Sie war von rein formeller Natur und dauerte nur 25 Minuten. An ihr nahmen alle Delegierten mit ihren Fachbeiräten teil. Auf der Tribüne unter der Saalkuppel wohnten einige Berichterstatter den Verhandlungen bei. Die Delegierten erschienen von ½2 Uhr an und nahmen ihre in alphabetischer Reihenfolge angeordneten Plätze ein. Nach 2 Uhr erschien der niederländische Minister des Äußern de Beaufort in Begleitung des Kammerherrn der Königin Jonkheer Hoeufft van Belzen, der große Gala trug. Die Mitglieder der Konferenz erschienen im Gehrock. De Beaufort nahm alsbald den Präsidentensitz ein und hielt unter aufmerksamem Schweigen der Versammlung die folgende Eröffnungsrede, die zum Schlusse mit allgemeinen Beifallszeichen aufgenommen wurde:

Im Namen meiner erhabenen Herrscherin habe ich die Ehre, Sie willkommen zu heißen und dem Kaiser aller Reußen, welcher durch die Wahl des Haag zum Sitze der Konferenz unserem Lande eine große Ehre erwies, meine tiefste Ehrerbietung und lebhafte Dankbarkeit auszudrücken. Durch seine edle, in der ganzen zivilisierten Welt mit Beifall begrüßte Initiative hat der Kaiser von Rußland den von einem seiner erhabenen Vorgänger, dem Kaiser Alexander I., ausgedrückten Wunsch erfüllen wollen, daß alle Herrscher und alle Völker Europas sich unter einander verständigen, um als Brüder zu leben und sich gegenseitig in ihren Bedürfnissen zu unterstützen. Geleitet von diesen edlen Traditionen seines erhabenen Ahnen hat Se. Majestät allen Regierungen, deren Vertreter hier anwesend sind, den Zusammentritt einer Konferenz vorgeschlagen, welche die Aufgabe haben soll, nach Mitteln zu suchen, um den unaufhörlichen Rüstungen ein Ziel zu setzen und die schwere Not, welche die ganze Welt bedroht, zu beendigen. Der Tag des Zusammentritts dieser Konferenz wird einer der hervorragendsten Tage in der Geschichte des zur Neige gehenden Jahrhunderts sein. Er fällt zusammen mit dem Festtage, den alle Unterthanen des Zaren als nationalen Feiertag begehen, und indem ich mich aus tiefstem Herzen allen Wünschen für das Glück des großherzigen Souverän anschließe, will ich mir erlauben, als Wortführer der ganzen zivilisierten Welt der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß der Kaiser, der in den Arbeiten dieser Konferenz die Verwirklichung seiner großherzigen Ziele sieht, in Zukunft diesen Tag als den schönsten seines Lebens ansehen wird. Ihre Majestät, meine erhabene Souveränin, die von denselben Gefühlen durchdrungen ist, welche den Kaiser von Rußland zu seinem Vorgehen angeregt haben, hat der Konferenz das schönste historische Bauwerk zur Verfügung stellen wollen, welches sie besitzt. Der Saal, in welchem Sie sich befinden, ist von den hervorragendsten Künstlern des 17. Jahrhunderts ausgestattet und von der Witwe des Prinzen Friedrich Heinrich zum Andenken an ihren edlen Gemahl errichtet worden. Unter den Gruppen und allegorischen Gestalten, welche Sie hier bewundern werden, befindet sich eine, welche sich auf den Westfälischen Frieden bezieht und Ihre ganz besondere Beachtung verdient, nämlich die Gestalt, welche sich über der Eingangsthür dieses Saales befindet, wo Sie die Friedensgöttin in diesen Saal eintreten sehen, um den Janus-

Kunst und Wissenschaft.

* Aus Mitteln der Pröll-Heuer-Stiftung zur Erwerbung von Ölgemälden lebender deutscher Künstler sind in der hiesigen Deutschen Kunstausstellung folgende Gemälde angekauft worden: „Heimkehrende Werftarbeiter" von Prof. Carlos Grethe in Karlsruhe, Nr. 130 des Ausstellungskataloges, „Alte holländische Stadt" von Hans Herrmann in Berlin, Nr. 178, „Augustusbrücke" von Prof. Kuehl hier, Nr. 259, „Barmherzige Schwester" von Richard Müller hier, Nr. 354, „Sommerabend" von Max Pietschmann in Loschwitz, Nr. 385, und „Landschaft" von Karl Binnen in Osterndorf (Worpswede). Nachdem Se. Majestät der König zur stiftungsgemäßen Aufnahme dieser Gemälde in der Königl. Gemäldegalerie Allerhöchstseine Genehmigung erteilt haben, werden dieselben nach Schluß der Ausstellung der Galerie überwiesen werden.

Residenztheater. Am 18. d. Mts.: „Die Näherin", Posse mit Gesang in vier Akten von L. Held. Musik von Karl Millöcker. (Neu einstudiert.)

Das gestern aufgeführte Stück ist für Dresden nicht eigentlich Novität; vor etwa zwei Jahrzehnten ist es zum ersten Male über die Bühne des Residenztheaters gegangen. Damals schrieb man den Erfolg, den es beim Publikum fand, dem Stücke selbst zu, gestern mußte man ihn — die Posse erzielte trotz einer wenig zahlreichen Zuhörerschaft einen schallenden Heiterkeitserfolg — allein dem Konto des Frl. Hansi Niese gutschreiben. Der Humor des Stückes ist in den zwanzig Jahren, die es alt geworden ist, bedenklich verblaßt, die Figuren sind wacklig und die Handlung ist morsch geworden. Man betrachtet die vielerlei Harmlosigkeiten und Nichtigkeiten, die da in Gestalt von Verwechselungen und Mißverständnissen, ein wenig Mummenschanz und ziemlich viel sonstigem Theaterunsinn dargeboten werden, heutzutage mit einem gewissen Mitleid; man ist verwöhnter geworden in seinen Ansprüchen selbst an die Posse, man will Grazie und Pikanterie, seit die beweglichen und unterhaltenden französischen Stücke dieser Art bestimmenden Einfluß auf die deutschen Erzeugnisse der Gattung gewonnen haben; der behagliche, aber auch hausbackene Wiener Humor erweist sich auf die Dauer nicht als zugkräftig und standhaltend.

Wenn man also gestern lachte, so lachte man nicht über das Stück, sondern über die Trägerin der Titelrolle, Frl. Niese. Frl. Niese hat einen so urwüchsigen, ihr ganz eigentümlichen Humor, daß es schließlich ganz gleichgültig ist, in welcher Rolle sie vor das Publikum hintritt; sie wird immer dessen gewiß sein, daß sie das Zwerchfell ihrer Zuschauer und Zuhörer erschüttert. Gestern abend waren es insbesondere die nur durch die Art ihrer Wiedergabe urkomischen Lesescenen als vermeintliche Gouvernante, durch die sie wahrhafte Stürme von Heiterkeit im Zuschauerraume zu entfesseln wußte. Es wird bei der urdrolligen Art von Frl. Nieses Spiel nicht Wunder nehmen, wenn „die Näherin" sich mit der nämlichen Zugkraft während der letzten Hälfte des Gastspiels der Wiener Künstlerin auf dem Residenztheaterspielplane halten wird wie die vorangegangene Novität „Im Fegefeuer".

Einen trefflichen Partner fand gestern abend die Wiener Gastin in unserem vielgewandten Hrn. Karl Friese.

An der Regie der Vorstellung könnte man manches auszusetzen gehabt haben; sie stand nicht auf der Höhe des gewohnten Könnens. W. Dgs.

Verein für Erdkunde.

Am 5. d. Mts. schilderte im Dresdner Vereine für Erdkunde Hr. Carlos Mordhorst, ein deutscher Kaufmann aus Santiago in Chile, seinen Besuch auf den Philippinen. Seine Schilderungen erregten um so größeres Interesse, als der immer noch fortdauernde Kampf zwischen den Amerikanern und den Filipinos fortgesetzt die Aufmerksamkeit der alten und der neuen Welt auf die Philippinen gerichtet hält. Nachdem der Vortragende einen Blick auf die gegenwärtige politische Lage der Philippinen geworfen hatte, wandte er sich sofort der Schilderung Manilas zu, der auf Luzon, der nördlichsten und größten der Philippinen, gelegenen Hauptstadt des Archipels. Wer die Bevölkerung kennen lernen will, darf dazu nicht den Tag wählen, denn da halten sich, um von der tropischen Hitze möglichst wenig belästigt zu werden, alle, die nicht unbedingt ausgehen müssen, zurückgezogen in der Wohnung. Erst um 5 Uhr, wenn die Hitze sich zu mildern beginnt, wird Leben auf den Straßen; denn nun begiebt sich alles auf die Promenade, zunächst nach der „Plaza", dem allen spanischen Städten, sie mögen in der Welt liegen, wo sie wollen, eigenen Sammelplatze aller Schichten der Bevölkerung. Im Theater lenken vor allem die Mestizinnen durch den Luxus, den sie in ihrer Kleidung entfalten, und den Glanz ihrer Brillanten die Aufmerksamkeit auf sich. Um so einfacher leben die Mestizen, die Mischlinge von Weißen und Eingeborenen, in ihrem Hause. Ihr Reichtum hat seinen Grund in der Fruchtbarkeit des Bodens, welcher Zucker, Tabak und den bekannten Manilahanf, Abacá genannt, in Fülle hervorbringt. Kakao, Mais, Kaffee und Reis werden in geringeren Mengen gebaut; dagegen wird speziell um Manila das allbekannte, kostbare Parfum Ylang-Ylang gewonnen. Andere Handelsprodukte sind Kopra, Sapanholz, Indigo und Schildpatt. Mit dem spekulativen Einkaufe und der Ausfuhr der Landesprodukte befassen sich namentlich englische Handelshäuser, die sich außer in Manila auch in Cebú und Iloilo niedergelassen haben. Ein Teil der Produkte, namentlich der Tabak, wird in Manila selbst verarbeitet.

Die einheimische Bevölkerung, die sogenannten Indier, sind von mittelgroßer Statur, haben dunkelbraune Hautfarbe, eine plattgedrückte Nase und pechschwarzes Haar, dessen Glanz den im übrigen nicht gerade schönen Frauen einen besonderen Reiz verleiht. Die Zahl der einheimischen Bevölkerung des ganzen Archipels berechnet man auf 7 Mill. Seelen, worunter sich 1 Mill. Nichtunterworfene befinden. Die Mestizen, etwa 30 000, sind heller, als die Indier, oft fast weiß und die Frauen nicht selten geradezu schön. Dazu kommen 65 000 Chinesen und deren Mischlinge mit Indierinnen, eine ganz undefinierbare Rasse. Unter den eingewanderten Europäern, deren es im Archipel ungefähr 2000 giebt, waren bisher natürlich die Spanier, meist Militärs und Regierungsbeamte, am zahlreichsten.

Die Dampferfahrt von Manila über Romblon und Iloilo nach Cebú, dem Orte seiner Thätigkeit, hatte für Hrn. Mordhorst besonderen Reiz, da während dieser Fahrt ununterbrochen das Land sichtbar blieb. Majestätische Berge, deren Spitzen zuweilen mit Wolkenschichten behangen waren, und Abhänge in den verschiedensten Schattierungen der wuchernden Pflanzengattungen zogen an den Blicken vorüber; am Fuße der Gebirge leuchtete zwischen den Kokospalmen, mit denen das Meeresufer bewachsen war, der weiße Sand hervor. Dann und wann ward eine einheimische Ansiedelung sichtbar, und das Schiff hielt sich so nahe der Küste, daß man zuweilen das Treiben der Bewohner beobachten konnte. Ueber Iloilo auf der Insel Panay, das nächst Manila der wichtigste Handelsplatz ist, ging es rasch dem Ziele, Cebú, zu. Bevor es erreicht wurde, passierte das Schiff die kleine Insel Mactan, wo Magalhães, dem Entdecker der Philippinen, der dort 1521 von den Eingeborenen ermordet wurde, ein Denkmal errichtet worden ist. Cebú, auf der Insel gleichen Namens gelegen, genießt als Hauptstadt der Bisayas-Inseln, der mittleren Gruppe der Philippinen, ein größeres Ansehen als Iloilo. Ausführlich und anschaulich schilderte Vortragender die kirchlichen